

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 48 (1903)

Heft: 47

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 47 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, November 1903, Nr. 11

Autor: [s.n]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 47 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1903.

November.

Nr. 11.

Zur Reform des Unterrichts im ersten Schuljahr.

In der Z. P. hat jüngst ein Mitglied einer grossen Schulverwaltung die Ansicht verteidigt, unsere Kinder gehen zu früh in die Schule, sie werden zu früh mit Lesen und Schreiben geplagt, weshalb er den Beginn des eigentlichen Schulunterrichts um zwei Jahre hinaufrücken wollte. Dass in der ersten Schulklasse Lesen und Schreiben verfrüht seien, ist jüngst an der Konferenz der Soloth. Bezirkslehrer in Schönenwerd (siehe No. 42) von Dr. O. v. Greyerz betont worden. Über die Schwierigkeiten, die Lesen und Schreiben den Kleinen der ersten Klasse bereiten, wird sich kein Lehrer hinwegtäuschen. Von Interesse erscheint uns daher ein Bericht, den Hr. Rektor Zimmermann in Frankfurt a. M. über einen Versuch im Sinne einer naturgemässen Reform des Unterrichts im ersten Schuljahr in der Allg. Deutsch. Lehrerztg. erstattet.

Ausgehend von der unumstösslichen Wahrheit, die jeder Lehrplan der Unterstufe als Motto führen müsste, nämlich:

„Wo keine klare Anschauung — da keine klare Vorstellung,
wo keine klaren Vorstellungen — da keine klaren Begriffe,
wo keine klaren Begriffe — da keine klaren Urteile,
wo keine klaren Urteile — da keine klaren Schlüsse,“

habe ich meine 60 kleinen Buben zunächst auf täglichen kleinen Gängen nach einem 5 Minuten entfernten, grossen, prächtigen Park die Augen zum Sehen und die Ohren zum Hören geöffnet. Was gab es da nicht alles zu beobachten! Vögel und Bäume, Quellen und Wiesen, Blumen und Sträucher! Bald war ein Strauch mit einem Vogelnest gefunden, und apperzipierende Vorstellungen in frischer Blüte standen an der Schwelle des kindlichen Bewusstseins zur Entgegennahme von Heys „Knabe und Vogelnest“, am nächsten Tag im Schulsaal behandelt.

Die Fibel wurde nach Rücksprache mit den Eltern eingepackt, und die Elemente unserer Muttersprache, volltönende Laute, wurden aus dem Anschauungsunterricht selbst entwickelt, so der Laut „a“ aus Platane, weil wir jeden Tag durch eine Allee von Platanen marschirten, der Laut „e“ aus Allee, „u“ aus Blutbuche, der wir täglich begegneten, „i“ aus Wiese, auf der wir täglich spielten, in gleicher Weise alle volltönenden Laute, die alsdann fleissig geübt, täglich gesungen, und zwar in allen Tonstärken gesungen wurden. Man unterschätze ja das Singen der Vokale bei den Kleinen nicht, es ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel zur Übung des Ohres und einer reinen Aussprache. Die Mundstellungen wurden besprochen, und wo es bei einzelnen Unbeholfenen schwer ging, wurde mit Hand und Finger nachgeholfen. Schreiben wurde als zu anstrengend verschoben. Dafür wurde desto fleissiger gezeichnet: Bäume und Schornsteine einer benachbarten Fabrik, Fenster und Tische, Stühle und Tafel und Rechenmaschine, kurz alles, was uns im Anschauungsunterricht gerade beschäftigte. Gewiss fielen die Zeichnungen oft schlecht und erbärmlich aus, aber für die Phantasie des Kindes ist auch ein schlecht gezeichneter Baum der angeschaute Baum in seiner vollen Natürlichkeit; ja die kleinen Kerle haben mit grosser Vorliebe ganze Szenen aus Märchen gezeichnet, z. B. den Augenblick, als der Förster durch den Wald ging und hoch oben auf einem Baum Fundevogel in den Zweigen liegen sah. Das Liedchen „Ein Mämmlein steht im Walde . . .“ führte zur Skizzirung von Rosenzweig mit Hagebutte. Sobald die Laute (Vokale und Halbvokale) phonetisch erkannt und leidlich geübt waren, wurden sie mit allerlei Überraschungen als gross gedruckte, bewegliche Lettern gezeigt, und wir überlegten, wo der Laut schon einmal gehört wurde. Es wurde fleissig analysirt, und bald fügten wir zwei dieser beweglichen Lettern aneinander und hatten vor uns am Lesebrett das Wort „Ma—ma“ stehen; da herrschte grosser Jubel. Es folgte „Pa—pa“, wieder Jubel. „Mama“ — „Papa“, dann: „es war ein—mal“, was sie zu Anfang eines jeden Märchens hörten, und was darum ihre Aufmerksamkeit erregte. Ich wiederhole hier, dass ich das Lesen

nicht mit Schreiben verband; und wenn die ganze pädagogische Welt sagt, dass man Lesen schreibend lehren müsse und umgekehrt Schreiben lesend, so ist und bleibt das psychologisch grundfalsch. Die Zukunft wird es lehren. Warum zwei im Grunde verschiedene Fertigkeiten, die zwei ganz verschiedenen Gehirnfunktionen entsprechen, zu gleicher Zeit lehren? Warum nicht eine Schwierigkeit nach der andern?

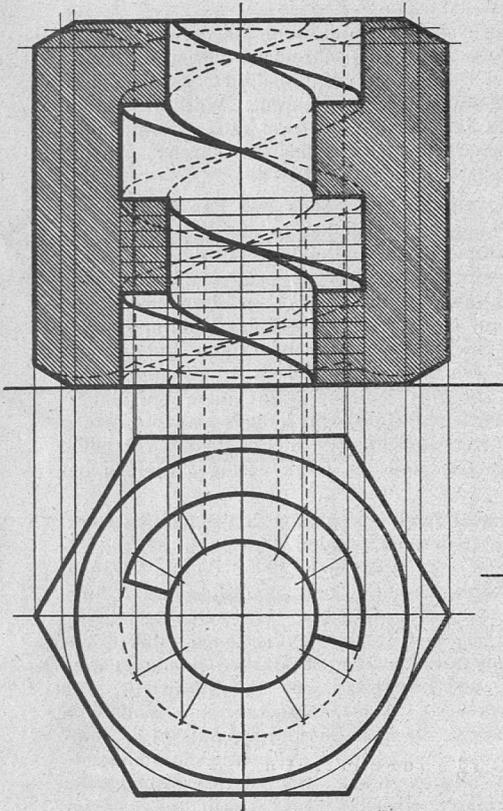
Nach der Tätigkeit des Schreibens hat das sechsjährige Kind weder ein Verlangen, noch hat es ein Verständnis für eine korrekte, das körperliche Wohl nicht gefährdende Schreibhaltung; deshalb wird verständnislos nachgemalt, und eine schlechte Schreibhaltung bleibt unseren Kindern bis in die ersten Klassen hinauf eigen. Malen will das Kind und nichts anderes, und das Nachbilden von schwierigen Buchstabenformen, womit es sich nun einmal nach traditioneller Art befassen muss, ist für des Schülers Natur auch ein Malen; nur mit dem bedauerlichen Unterschied, dass sich die armen Kleinen bei ihrem Buchstabenmalen nichts Reales vorstellen können. Ihre Phantasie und ihr Denkvermögen bleiben bei diesem Malen tot.

Das zweite Quartal fand uns wieder fast täglich im Park. Die gewonnenen Vorstellungen wurden vertieft durch wiederholte Anschauungen, neue Sätzchen über Baum, Strauch, Wiese, Quelle, Vogel gebildet und am Lesebrett flugs aufgestellt. Es wurde viel gesprochen, viel sprachtechnische Übungen wurden gemacht. Unsere Exkursionen führten uns auf das Feld, wo ich mit den Kleinen Garben band, zu dem Bauernhof mit Kuh- und Pferdestall, zur Milchkuranstalt, zum städtischen Fuhrpark usw. Wir sammelten eine Fülle von konkreten Anschauungen, die uns alsdann im Schulsaal beschäftigten, und die zu Apperzeptionshilfen für später darzubietende abstrakte Lernstoffe werden sollen. Bis zum Herbst hatten die Kinder die Fertigkeit, über konkrete Anschauungen vier bis fünf kleine Sätzchen am Lesebrett mittels loser Lettern selbst aufzustellen in einer Zeit von höchstens 20 Minuten, z. B.: „wir waren heute im park. da ist es schön. im park singen die vögel. sie bauen auch nester.“ Dass Dingwörter für jetzt mit kleinen Anfangsbuchstaben erscheinen, ist durchaus kein methodischer Fehler gegenüber dem grossen Gewinn, die ersten Leseübungen an der Hand realer Anschauungen vorzunehmen.

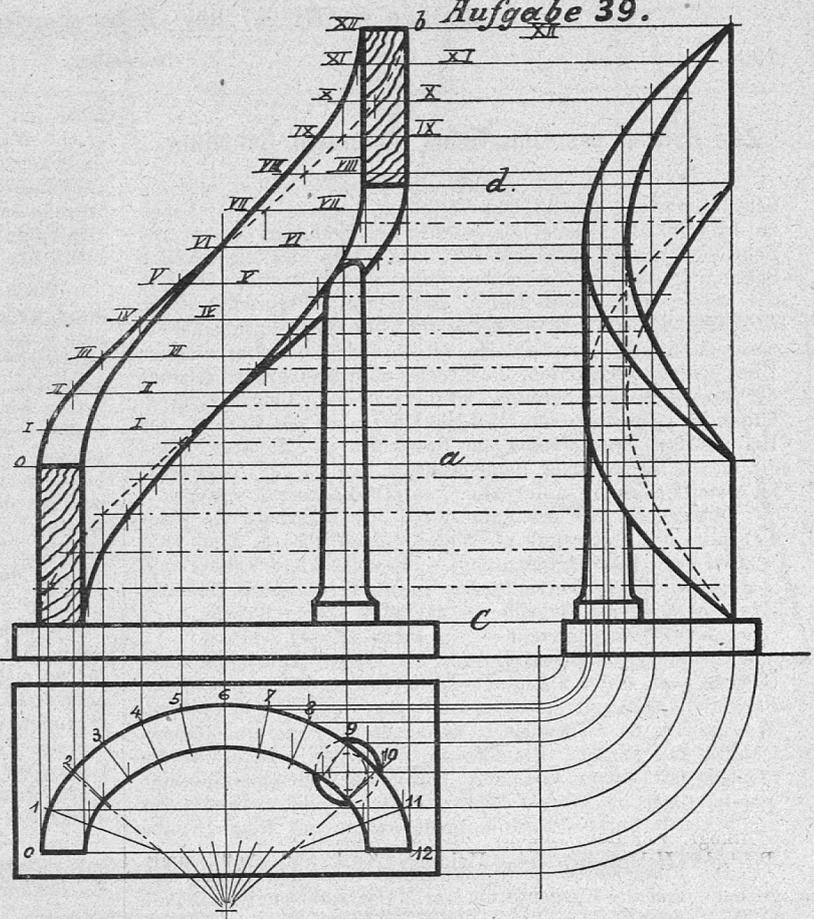
Das am 3. Oktober beginnende Winterhalbjahr brachte uns die Fibel. Dass es nach unseren Vorübungen am Lesebrett flott von statten gehen musste, ist überflüssig zu berichten. Es war nur interessant, zu beobachten, dass die Kinder sehr ungerne die inhaltslosen Vorsilben, die Präpositionen und die Nennformen der Fibel lasen, dagegen mit vielem Vergnügen Gegenständliches, immer Stoffe suchend, bei denen ihre Phantasie tätig sein konnte. Inwieweit die grosse Zahl der heutigen Fibeln diesem Sehnen der Kindesseele, sich stets mit etwas Realem zu beschäftigen, Rechnung trägt, kann hier nicht erörtert werden. Nach meinem Gefühl sind das nur sehr wenige, von denen diejenige des Herrn Kollegen Fritz in Karlsruhe oben ansteht. Das ist die einzige Fibel, die den hohen Wert der Apperzeptionshilfen zu schätzen weiss. Ich kann hier nur wahrheitsgetreu berichten, dass alle Kinder bis Weihnachten leidlich gut lasen, einzelne, wie allerorts, ausgezeichnet, andere weniger gut.

Am 3. Januar, also mit Beginn des letzten Quartals, fingen wir an zu schreiben, und zwar sofort auf Papier mit Feder und Tinte. Das mag was gegeben haben, höre ich die Kollegen sagen. Die kleinen Burschen waren durch tägliches Zeichnen derart handlich geübt, dass sie nur sehr geringe Schwierigkeiten mit der Tätigkeit des Schreibens selbst hatten. Es ging wider Erwarten schnell, sehr schnell vorwärts, und ich lege Interessenten jederzeit gerne Schriftproben zur Einsichtnahme vor, die in Gegenwart von zweien meiner Kollegen angefertigt wurden.

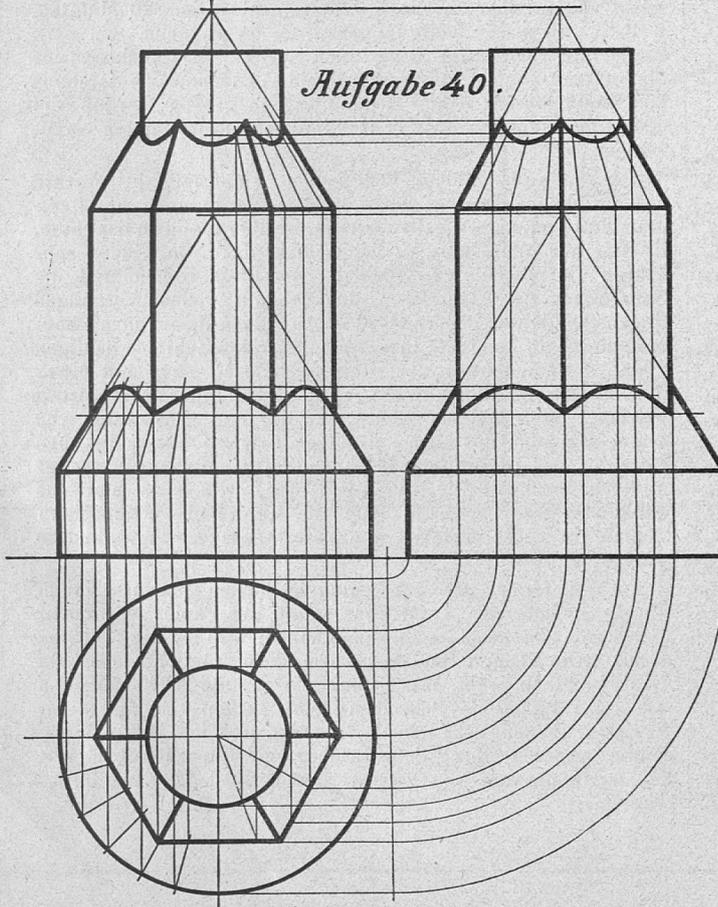
Aufgabe 38.



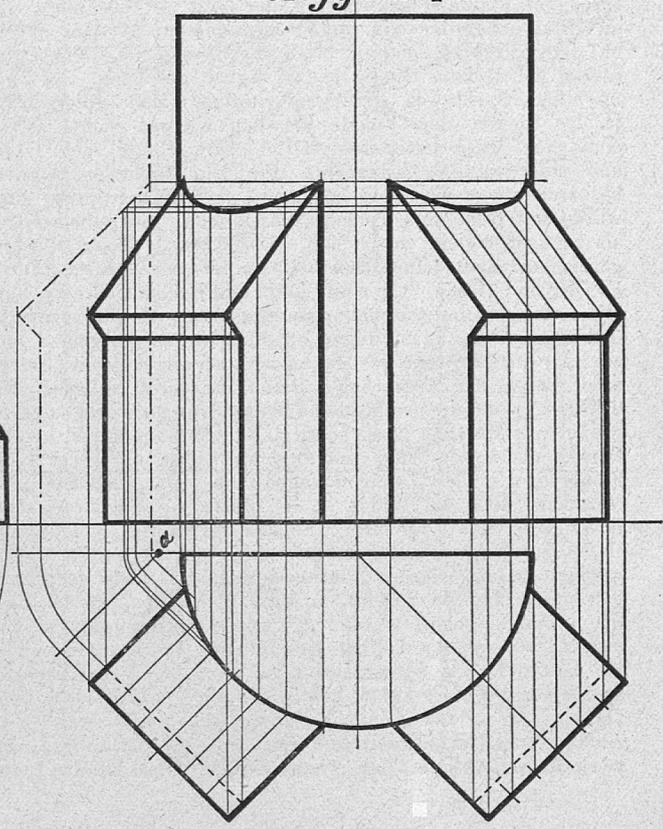
Aufgabe 39.



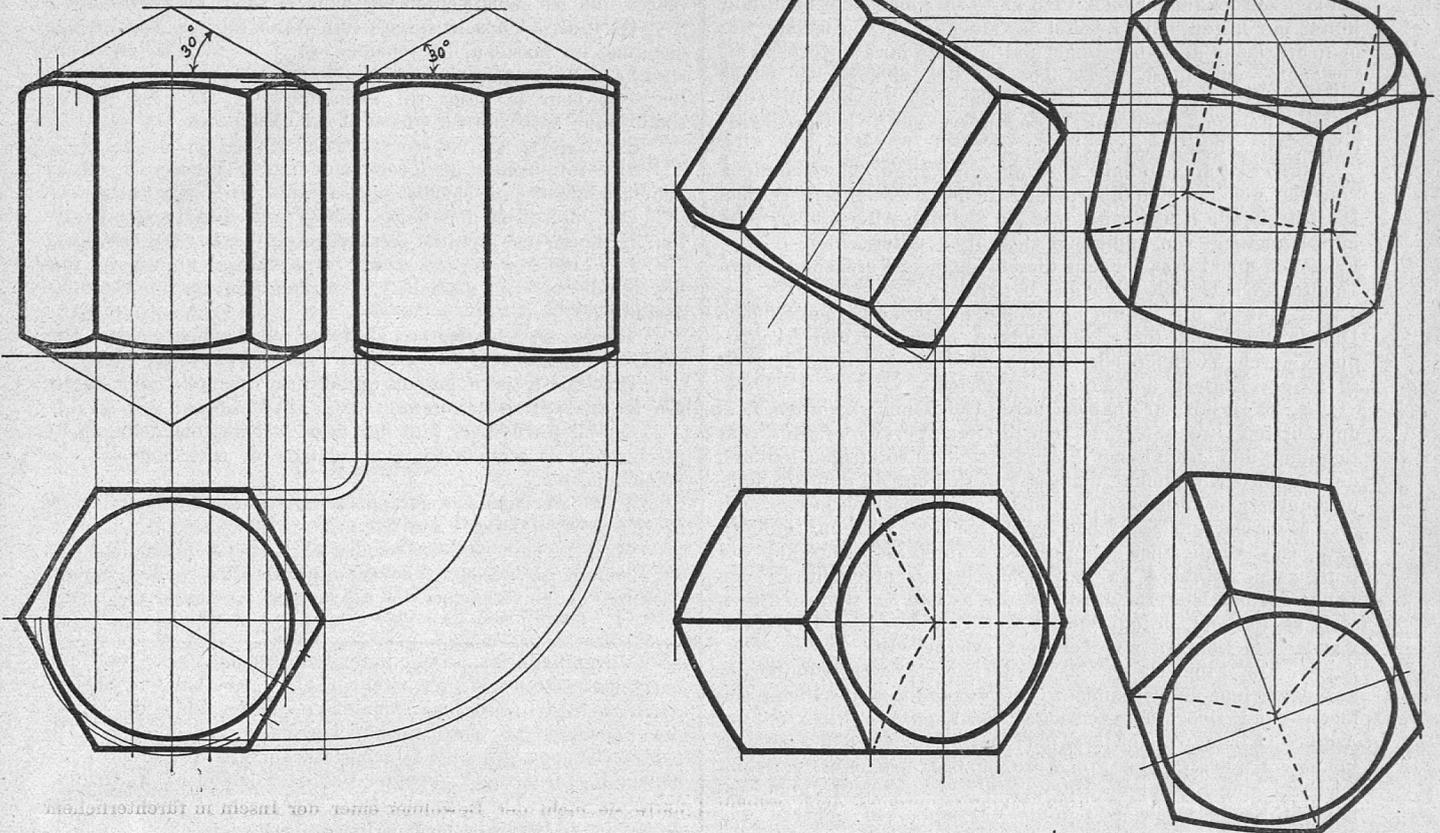
Aufgabe 40.



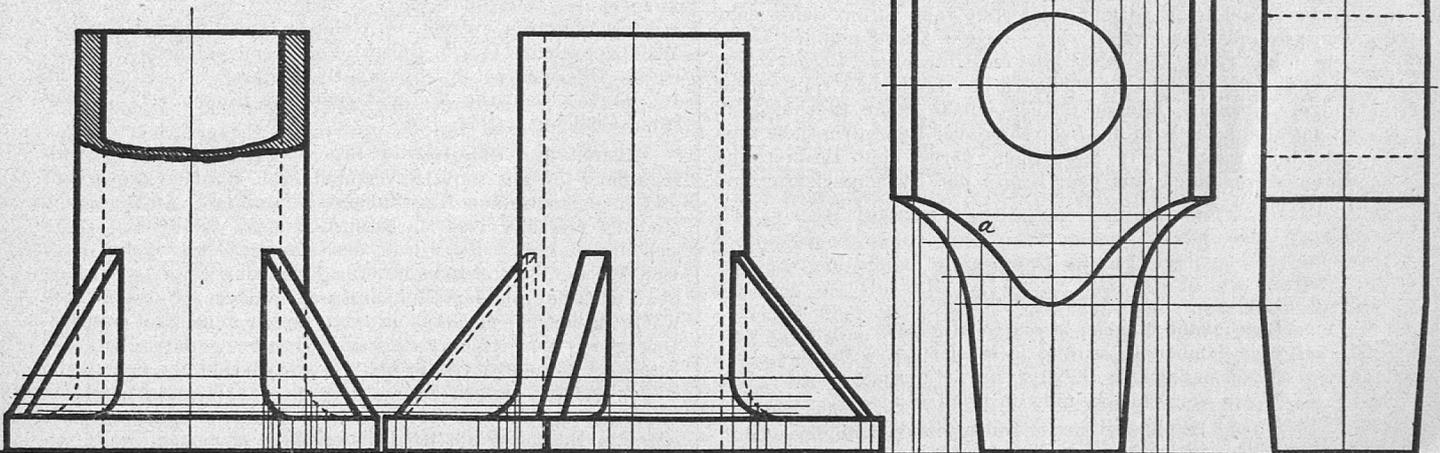
Aufgabe 41.



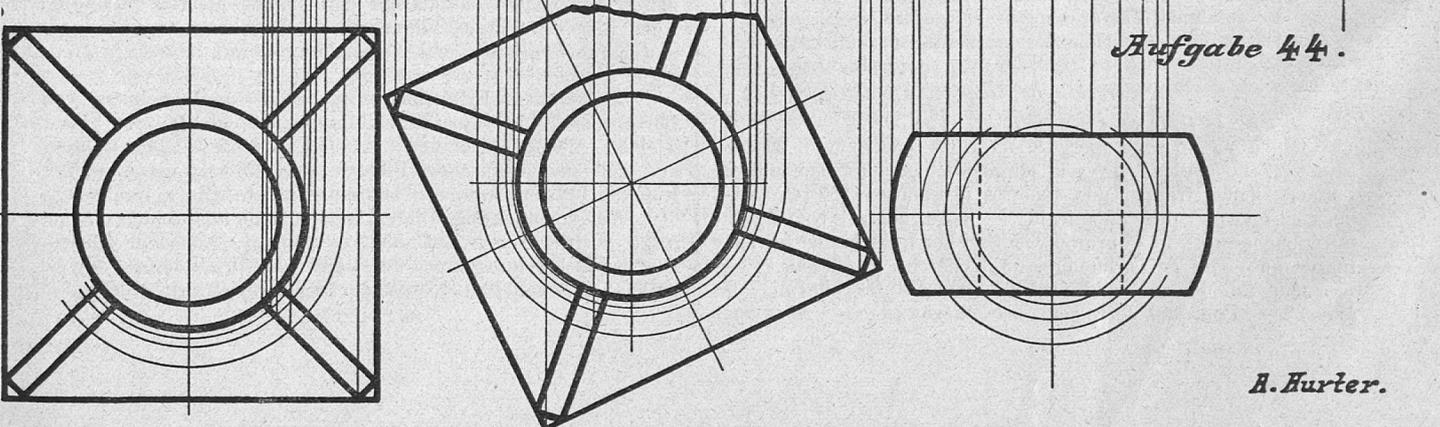
Aufgabe 42.



Aufgabe 43.



Aufgabe 44.



Am Ende des Schuljahres hatten meine Schüler das lehrplanmässige Klassenziel erreicht mit Ausnahme der wegen körperlicher Gebrechen und wegen Kränklichkeit und Schwächlichkeit Zurückgebliebenen. Ich hatte ein glückliches Schuljahr hinter mir liegen, ohne Zweifel das glücklichste von meinen 27; denn ich las in der Kindesseele und lauschte ihr ab, wornach sie verlangte, und diese Speise bot ich ihr, nämlich die Dinge selbst. „Die Gegenstände selbst locken die Jugend an, wenn sie der Fassungskraft des betreffenden Alters entsprechen.“ (Com., Did., mag., Kap., 17,18.)

Im zweiten Schuljahr konnten mir weitere Abweichungen von den genehmigten Lehrplänen nicht zugestanden werden. Die betreffende Klasse wird, wie die gleichen Altersstufen, jetzt lehrplanmässig von anderen Lehrkräften unterrichtet. Frage ich mich, was ich aus diesem meinem Versuche ersehen konnte, so muss ich folgendes berichten:

1. Die in die Schule eintretenden Kinder verlangen nach Dingen und nach ihrer Nachbildung, einerlei, einer Nachbildung durch Zeichnen oder durch Modelliren. Letzterem *ist in kleinen Klassen* der Vorzug zu geben.

2. Es ist mir zur unabweisbaren Gewissheit geworden, dass dem ersten Leseunterricht ein breiter Vorkursus lautlicher Schulung und technischer Sprechfertigkeit vorausgehen muss, der mindestens 6 Monate umfasst und sich eng an den Anschauungsunterricht anschliesst, vielmehr aus demselben hervorgeht.

3. Lesen und Schreiben wird leichter getrennt gelehrt, ersteres ausschliesslich am Lesebrett durch Selbsttätigkeit der Kinder im Anschluss an den Beobachtungsunterricht an den Dingen selbst, letzteres werde in das zweite Schuljahr verlegt, weil es alsdann in ein Viertel der Zeit und des Kräfteaufwandes bei Lehrern und Schülern erlernt wird.

4. Die Fibel ist als das verderblichste aller Schulbücher aus der Schule zu verbannen. Die Jugendlust, das Phantasieleben, das Beobachtungsvermögen, vor allem die Brust und das Auge der Kinder werden durch die Fibel schwer geschädigt, gedankenloses Hinbrüten aber grossgezogen. Des Kindes erstes Schulbuch sei eine Sammlung Hey-, Güll-, Löwenstein- und Enslincher Kinderpoesie und guter Märchen, von Lehrern und Kinderfreunden zusammengestellt, die den Kleinen nach ihren Exerzitien des Lesenlernens am Lesebrett in die Hände gegeben wird.

5. Die Stoffe der beiden ersten Schuljahre sind gegenwärtig zu ungleich verteilt; das erste Jahr ist um vieles mehr überlastet, als das zweite. Eine freiere Anordnung der Lehrpensens hat ganz, von selbst eine einsichtsvollere Berücksichtigung der natürlichen Entwicklung des kindlichen Geistes zur Folge. Unseren Unterricht aber immer mehr psychologisch zu gestalten, das wird das Bestreben aller Reformversuche sein.

Anmerkung. Wir gewärtigen gerne eine Besprechung dieser Anregungen aus dem Kreise der Elementarlehrer und Lehrerinnen.



Leçon Française.

Le rossignol d'hiver.

Levé avant le jour, le maréchal-ferrant
Fait flamber au soufflet le brasier de sa forge.
Au grand feu de sa vitre, un petit rouge-gorge
A cru voir dans la nuit un soleil éclairant.

Quand la pluie et le vent ébouriffent sa plume,
Adieu, la forêt nue; adieu les bûcherons.

Le rossignol d'hiver aime les forgerons
Et le tintement clair des marteaux sur l'enclume.

André Lemoigne.

Exercices de langage.

10 Sur le texte de récitation:

Qui a vu un rouge-gorge? — Dites comment il est (sa grosseur, la couleur de son plumage). A quel moment de l'année vient-il frapper aux fenêtres des maisons? — Où a-t-il vécu jusqu'à ce qu'il fasse froid? — A qui tenait-il compagnie? (aux bûcherons.) — Pourquoi vient-il chez le maréchal-ferrant? (parce qu'il voit de la lumière, qu'il cherche la chaleur.)

Que fait le maréchal-ferrant? (il ferre les chevaux, les ânes.) — Pourquoi ferre-t-on les chevaux? — Avez-vous

déjà vu ferrer un cheval? — Comment s'y prend-on? — Le maréchal a-t-il besoin d'un aide? — Que fait cet aide? — Fait-on mal aux chevaux en les ferrant? (non.) — Pourquoi? (parce que les clous s'enfoncent dans le sabot du cheval.)

Qu'y a-t-il dans la forge? (un grand feu, un soufflet, une enclume, un marteau, les tenailles, etc.) — A quoi sert l'enclume? — Comment est le fer quand le forgeron le sort du fourneau pour le poser sur l'enclume? — De quel outil se sert-il pour battre le fer quand il est chaud? etc.

20 Causerie sur les vêtements.

1. *Faire trouver des noms:* Que faut-il à un petit garçon pour s'habiller? (une chemise, un pantalon, un gilet, un paletot.)

Que faut-il à une petite fille? (une chemise, un pantalon, un jupon, une jupe, un corsage.) Faire écrire tous ces noms.

2. *Faire trouver des verbes:* Que fait-on quand on met des vêtements? (on s'habille.) — Quand on les ôte? (on se déshabille.)

Mettre ses chaussures, c'est (se chauffer); — les ôter (c'est se déchauffer).

Que fait le petit garçon qui ôte sa casquette pour saluer son maître? (il se découvre.)

Quand les enfants font des trous à leurs vêtements, ils les (déchirent); la maman est alors obligée de (raccommoder) les vêtements, etc.

30 *Faire construire des phrases avec les noms et les verbes ainsi trouvés* (exercice oral).

Ex.: Le petit garçon s'habille. — La petite fille se chausse. — L'enfant se découvre devant son maître. — Les enfants déchirent leurs vêtements. — La maman les raccommode, etc.

Manuel général.

Verschiedenes. Der Jugendschriftenausschuss zu Hamburg lässt diesen Winter zwei Gruppen von billigen Jugendschriften in den einzelnen Schulen zirkulieren, damit die Lehrer die Schriften (je eine Woche) kennen lernen können. Die beiden Gruppen enthalten folgende Bücher: A. 1. Güll: Kinderheimat in Liedern. 2. Spekter-Falke: Vogelbuch. 3. Grimm: Märchen. 4. Tiermärchen. 5. Kopisch: Gedichte für die Jugend. 6. Hebel-Richter: Allemannische Gedichte. 7. u. 8. Rosegger: Als ich noch der Waldbauernbub war, I. u. II. 9. Tiergeschichten. 10. Baierlein: Bei den roten Indianern. 11. Liliencron: Kriegsnovellen. B. 1. Spekter-Grimm: Brüderchen und Schwesterchen. 2. Andersen-Spekter: Märchen. 3. Wat Grotmoder vertelt. 4. Umland: Gedichte. 5. Rosegger: Waldbauernbub, III. 6. Storm: Pole Poppenspäler. 7. Hertz: Unser Elternhaus. 8. Fehrs: Ut Ilenbeck. 9. Kinderwelt. 10. Raabe: Deutsche Not und deutsches Ringen. 11. Liliencron: Gedichte. (Päd. Ref.)

Kunst und Schule. In Würzburg sind für das Zentralschulhaus (31 Klassen) 18 Wandbilder in Rahmen angeschafft und in die einzelnen Klassen verteilt worden. Anfangs blieb ein Bild vierzehn Tage in einem Zimmer; diese Zeit erwies sich als zu kurz. Es wurde deshalb ein Wechsel erst nach vier Wochen vorgenommen. Die Erfahrung zeigte nun, dass neue Stimmungsbilder (Mondaufgang, Ruine) auf die Kinder wenig Eindruck machen, ja von diesen abgelehnt werden. Dagegen regen Bilder, die eine Handlung darstellen, das Interesse in hohem Grade an. Wenig Beachtung fanden die Bilder in den untern Klassen; bessere Erfahrungen machte man mit den Bildern in den obern Klassen. Hier steigerte sich das Interesse, die Kinder bemühten sich, auf die Einzelheiten einzugehen und daraus den Grundgedanken zu finden. Auch hier bevorzugten Kinder Stoffe aus ihrem Anschauungs- und Erfahrungskreis und Darstellungen mit intensiven freundigen Farben.

Eine weitere Erfahrung zeigte, dass z. B. Schnorr von Carolsfelds Bilder aus der biblischen Geschichte weit besser wirkten, als ohne Rahmen. Ähnlich war die Überraschung mit den geographischen Bildern von Hölzel, als diese mit Rahmen (Wechselrahmen) benutzt wurden. (Bayr. Lehrertztg.)

Welche Wirkung Bilder mit und ohne Rahmen haben, zeigte sich kürzlich bei der Ausstellung „Mono“ in Zürich. Die praktisch-einfache Art der kleinen Wechselrahmen, wie sie „Mono“ beschafft, wird auch der Schule zu gute kommen.